Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

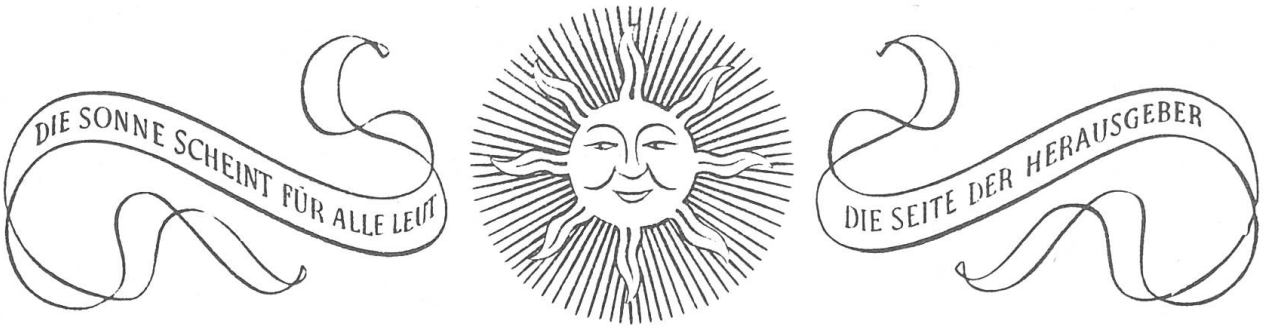
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ANHÄNGER wie Gegner eines engen Anschlusses der Schweiz an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft sind sich in einem Punkt einig: Beide sind überzeugt davon, daß sich ein solches Zusammengehen für unser Land wirtschaftlich günstig auswirken würde. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht nur darin, daß die letztere der Ansicht ist, die Erhaltung der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft rechtfertige es, im Notfall auch eine wirtschaftlich ungünstigere Lösung zu wählen.

IM Gegensatz zu der allgemein herrschenden Ansicht scheint es uns aber durchaus nicht sicher, daß der geplante Zusammenschluß unter allen Umständen zu einer allgemeinen Wohlstandvermehrung führt. Wenn die Vereinigten Staaten, die immer als Beispiel angeführt werden, sich eines besonders hohen Lebensstandards erfreuen, so ist das nicht nur dem großen Wirtschaftsraum, sondern ebensosehr besonderen wirtschaftlichen Fähigkeiten der Amerikaner zu verdanken. Interessanterweise war übrigens in den letzten Jahren der Wirtschaftsaufschwung in Europa viel größer, obschon die EWG sich noch gar nicht auswirken konnte. Und in Europa selbst waren und sind die kleinen Länder reicher als die großen. Größe allein garantiert nicht größeren Reichtum. Das gilt für Staaten wie geschäftliche Unternehmungen.

ABER auch wenn die europäische Wirtschaft als ganzes durch den Zusammenschluß eine Förderung erführe, so heißt das noch lange nicht, daß alle angeschlossenen Länder der Früchte dieses Aufschwunges in gleichem Maße teilhaftig würden. Die Geschichte zeigt viele Fälle, wo durch eine Integration ein Staat zwar reich und mächtig wurde, einzelne Glieder dieses Staates aber gleichzeitig auf der Verliererseite waren. Es bildeten sich neue Macht- und Wirtschaftszentren, die einen großen Aufschwung nahmen, während andere Regionen zunehmend an Bedeutung verloren. Das klassische Beispiel für diese Entwicklung bietet Frankreich, wo Paris durch die von den französischen Königen durchgeführte Zentralisation sehr viel gewann, während die Provinzen ebensoviel verloren.

EIN großer Teil der wirtschaftlichen Blüte unseres Landes hängt mit dessen Sonderstellung als selbständiger Staat zusammen. Es ist durchaus nicht sicher, daß in einem vereinigten Europa unsere Banken, Versicherungsgesellschaften, Export-Industrien ihre überragende Rolle weiter spielen könnten. Es würden sich in Europa wahrscheinlich neue Wirtschafts-Metropolen bilden, die außerhalb unseres Landes lägen. Diese würden nicht nur auf das Kapital, sondern auch auf hervorragende Menschen als unwiderstehliche Magnete wirken. Es gäbe dann zum Beispiel mehr Nobelpreisträger schweizerischer Abstammung in Paris und Rom als in Zürich und Basel. Etwas Ähnliches ist ja auch in unserem Land vor sich gegangen, wo der Bundesstaat dazu geführt hat, daß die einst so einflußreichen Urkantone außerordentlich an Bedeutung verloren.

ALLE diese Erwägungen sollten vermehrt in Betracht gezogen werden, wenn die Frage entschieden werden muß, in welcher Form wir uns der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft anschließen. Aber selbstverständlich dürfen wirtschaftliche Erwägungen nicht entscheidend sein. Es ist deshalb höchst erfreulich, feststellen zu dürfen, daß sowohl der Bundesrat wie die überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes entschlossen sind, mit den Konzessionen nur bis an eine gewisse Grenze zu gehen und eher den Gürtel enger zu schnallen, als für das Linsengericht eines – erst noch hypothetischen – höheren Lebensstandards die Eigenständigkeit unserer einzigartigen Eidgenossenschaft einzutauschen.